Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 29

Artikel: Internationale Einigung
Autor: Suttner, Bertha v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Ernstfalle kaum mehr richtig geführt und ernährt werden können; Siege sind ganz unberechenbar geworden). Schwächere Staaten brechen bereits an der Finanzlast zusammen, die ganze Kriegsmaschinerie eigentlich zwecklos machend. Unser »bewaffneter Friede«, wie das Schlagwort lautet, ist überhaupt fast so schlimm wie ein Krieg, das soziale Elend wird immer grösser. Das Bewusstsein bricht sich aber stets allgemein Bahn, dass durch Krieg nur immer wieder Krieg erzeugt wird und nur Gerechtigkeit Friede und Wohlfahrt bringt.

Durch geistigen und materiellen Verkehr, durch Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon etc. etc. ist Europa eine Völkerfamilie geworden, der aber ein oberstes Gesetz noch mangelt. Wenn ein Glied leidet, so leidet die Gesamtheit, wenn es einem Volke gut geht, so ist dies auch andern Völkern zum Nutzen.

Nicht durch Mord und Brand, nicht durch gewaltthätige Besiegung eines (erst dazu nur vermeintlichen) Feindes werden die Staaten glücklich. — Wir brauchen neben Gewissens- und Verkehrsfreiheit eine europäische Organisation zur Abschaffung des willkürlichen internationalen Faustrechtes; nur ein permanenter, internationaler Schiedsgerichtshof, vollständig unabhängig und mächtig gestellt, reichlich besoldet, aber unter ein sorgfältigst ausstudiertes, der Gerechtigkeit angepasstes Gesetz und Reglement gestellt, kann und wird die fatale Spannung, die beständige Kriegsfurcht in Europa beseitigen und Ruhe bringen mit ungestörtem Handel und Verkehr; nur an einer solchen festen Organisation werden die chauvinistischen Hetzereien abprallen.

Seit wir in der Schweiz eine Bundesverfassung haben, fällt auch keinem Kanton mehr ein, das Faustrecht auszuüben; der oberste Gerichtshof in Amerika (supreme coust) spricht trotz sehr heterogener Natur der Bevölkerung über 70 Millionen Menschen Recht.

Sind die Amerikaner bessere Menschen als die Europäer? Warum soll ähnliches nicht auch in Europa möglich sein?

Lassen wir uns also nicht entmutigen durch alle möglichen Rücksichten und Schwierigkeiten; gehen wir mit festem Willen und im Bewusstsein, etwas Gutes anzustreben, an ein Werk, das einst alle Völker segnen und das der Schweiz in jedem Fall für immerdar zur Ehre gereichen wird!

Internationale Einigung.

Von Bertha v. Suttner.

Wien, 7. Juli.

„Ich begrüsse voll Vertrauen das Morgenrot des kommenden Jahres, welches die grosse menschliche Familie dem Ziele näher bringen soll, dem die zivilisierte Welt zustrebt: der moralischen Entwicklung der Völker und der materiellen Verbesserung ihrer Existenz. Sie, meine Herren, weihen sich derselben edlen Sache, wie wir, indem Sie Ihre Bemühungen der Annäherung aller Nationen widmen. Unser innigster Wunsch ist es, dass im beginnenden Jahre alle unsere Hoffnungen auf Gedeihen der Wohlthaten des Friedens und der internationalen Einigung in Erfüllung gehen..."

Sadi Carnot
am 1. Januar 1894 beim Empfange des diplomatischen Corps.

* * *

„Es wäre ein Glück, wenn am Grabe Carnots die Parteien ihren Hader einstellten und die internationale Spannung abnähme..."

Lord Rosebery
am 24. Juli im englischen Oberhause bei Beantragung einer Trauer-Kundgebung für Carnot.

Lord Salisbury schliesst sich diesen Worten an und fügt hinzu: „Ich wünschte, dass die Aera der Versöhnung morgen anhöbe..."

* * *

Am 1. Juli wurde Frankreichs ermordeter Präsident zu Grabe getragen.

Nicht nur seine Familie, nicht nur sein Land, nein: die ganze „grosse menschliche Familie" hat bei diesem Trauerfalle mitgebebt und mitgeweint. Als hätte Europa nur ein Herz, so hat bei der Verkündung der Schreckensnachricht sich in allen zivilisierten Ländern auch nur ein Schmerzensschrei erhoben.

So spontan, so universell und dabei so menschlich ergriffen, hat sich vielleicht noch nie eine Kundgebung gestaltet, wie diese. Dank dem Telegraphen und der Tagespresse wird solch ein Ereignis so rasch, so genau, so deutlich jedem nahe gebracht, dass jegliche nationale, räumliche und zeitliche Entfernung aufgehoben erscheint. Durch die allgemeine Trauerharmonie tönte als schriller Misston nur die gegen die „Italiener" vom Mob begangenen Exzesse. Ohne die Blitzesschnelle, mit der die Nachricht in allen anderen Ländern den lauten Widerhall geweckt, hätte es zu gegenseitigen Verbitterungen, zu internationalen Konflikten kommen können. Aber die Barbarei, der Widersinn jener Hetze, die ein Ausbruch der langgeübten Hassmethode ist, wurden rasch entlarvt und das Gegenteil von Krieg, nämlich — wie Lord Salisbury es wünscht — die Versöhnung kann die Folge jenes Martertodes sein.

Im Hinblick auf diesen Zusammenhang zwischen der Friedensbewegung und dem Ende Carnots sei es einem Mitgliede der europäischen Friedens-Gesellschaften gestattet, an dieser Stelle mit einigen Worten der nächstliegenden Chancen der Bewegung zu gedenken.

Gewöhnlich wird dem Propagandawerk für ideale Ziele die fernste Zukunft als Verwirklichungstermin hingestellt, und man spricht ihm das rasche thatenkräftige Eingreifen in die Gegenwart ab. Aber ein Zeitpunkt muss immer eintreten, wo die langsam ausgesäten und noch langsamer emporgewachsenen Gedanken und die zurückgedrängte Sehnsucht sich in That umsetzen — wo das „Wort" sich inkarniert. Zuerst wird eine Sache geahnt, dann gefühlt, dann gewollt, dann ausgeführt. Und die Ausführung stellt sich nicht immer bedächtig und schrittweise ein, sondern unter Umständen mit elementarer oder schäumender Kraft. Man nennt dies Revolution. Bis jetzt, da die Wildheit ursprünglicher Instinkte nicht überwunden war, hat sich die Revolution nur immer in gewaltsamen, auflehnendem Umsturz von unten herauf gezeigt; wäre jetzt die Zeit nicht gekommen zu einer vorbeugenden, nicht fordernden, sondern gewährenden Revolution von oben herab? Die Ereignisse überstürzen, die Gefahren türmen sich; nur geschlossen und nur rasche Abwehr kann den Untergang beschwören.

Und in dieser Konjunktur tritt das Sieghafte des Friedensgedankens zutage: Um sich gegen Anarchistenmorde zu verbünden, um die Gesellschaftsordnung zu retten, muss erstens die nationale Feindschaft fallen gelassen werden — denn Feinde, die sich millionenfach ärger untereinander bedrohen, als sie beiderseitig bedroht werden, können sich nicht verbünden, — und muss zweitens eine Gesellschaftsordnung überhaupt erst geschaffen werden, denn als rettungswürdiges Objekt lässt sich ein Zustand nicht betrachten, der, wenn keine Umkehr stattfindet, das Elend immer vergrössern und den mathematisch sicheren Ruin herbeiführen muss. Die Heiligkeit des menschlichen Lebens, die Verwerflichkeit des Tötens als Mittel für jeglichen Zweck, hat als oberster Grundsatz erkannt zu werden, damit man mit Folgerichtigkeit die anarchistischen Attentate verfluchen könne; man kann nicht einen fanatisch gezückten Dolch und ein Dutzend platzender Bomben mit Aufgebot aller Rachewut aus der Welt schaffen wollen und dabei Turpin'sche Höllenmaschinen als vaterlandsehrende Schätze gelten lassen; man kann der Staatsfeinde sich nicht erwehren, so lange die Staaten selber untereinander in Anarchie, d. h. ohne über sich ein anderes Gesetz als das der Gewalt anzuerkennen, verharren. Der Verzweiflung, dem Hunger, der Rohheit und Wildheit in den Massen muss gesteuert werden, und dazu gehört Geld, Geld, Geld. Unermessliche Quellen des Reichtums würden fliessen, wenn abgerüstet wird; abgerüstet kann aber nur werden, wenn Versöhnung vorangeht und ein dauernder Rechtszustand eingesetzt wird. Solche Einsetzung kann nur durch Verständigung und die Verständigung endlich nur in einer Friedenskonferenz der Machthaber herbeigeführt werden. Und so kommt die Rettungsaktion, zu welcher die zivilisierte Gesellschaft sich gegenwärtig gezwungen sieht, doch nur auf das Programm hinaus, welches die Friedensgesellschaften befolgen, ein Programm, zu dessen „utopischer" Verwirklichung man ihnen gnädig 500 Jahre Zeit lässt, welches aber jetzt als die dringendste Aufgabe des Tages erscheint. Darum: nicht in unabsehbarer Ferne, sondern „morgen" hebe die Aera der Versöhnung an, wie dies Salisbury wünschte. (Wiener Allg. Zeitung.)

Auf dem Königsstuhl bei Heidelberg.

Eine Reiseerinnerung von Wilhelm Unseld.

Ein prachtvoller Junimorgen war es, an dem ich mit meiner Frau unser Hotel in Heidelberg verliess, in der Absicht, erst das Krematorium auf dem Friedhof und sodann die Molkenkur zu besuchen. Ersteres gelangte zur Ausführung, aber statt dass uns der Weg

zur Molkenkur führte, kamen wir nach zweistündigem Marsch auf dem Königsstuhl an.

Der Ausflug war lohnend genug, hatten wir doch den herrlichsten Sonnenschein, der dem Wald erst den Reiz verleiht, der auf den Menschen so einen wundervollen Eindruck ausübt. Die Luft war so ozonreich, dass die Brust sich weitete, und die Fernsicht oben auf der Höhe des Königsstuhles war entzückend.

Ein vierstündiger Aufenthalt im Tannenforst zwischen den wild durcheinander gewürfelten Sandsteinblöken gab Gelegenheit zu gar mancherlei Betrachtungen, und ich kann es nicht unterlassen, hier einige dieser Betrachtungen niederzulegen, vielleicht dass dieselben Veranlassung geben, bei dem Einen oder Andern zu weiterem Nachdenken anzuregen.

Vor der Restauration ist ein Waldaushieb, der einen prächtigen Ausblick auf die tief unter uns am Neckar sich hinziehende Stadt mit dem sie schmückenden Schloss gestattet. Jährlich kommen Tausende, um sich an dem wundervollen Anblick zu erfreuen, all denen aber möchten wir zurufen, was wir hier oben empfunden haben:

Dort unten liegt sie die schöne Stadt,
Bekrönt mit dem herrlichen Schlosse,
Umgeben von Wäldern dichtbelaubt. —
Weh dem, der hier einst den Frieden geraubt;
Statt eines Denkmals von Erz und Stein
Mög sein Name für immer vergessen sein!

Wir gehen zu dem auf der Spitze des Berges erbauten Aussichtsturm; eine auf der Plattform dort angebrachte Orientierungstafel lässt uns in der Ferne Speier und Worms erkennen. Luther auf dem Reichstag zu Worms; Speier mit seinem weltgeschichtlichen Dom; weiter drüben umrahmen das Bild die Vogesen.

Vierhundert dreiundsiebzig Jahre
Sind es, Gott! welche lange Zeit,
Da sprach ein Mann das Wort, das wahre:
„Was nützt mein Sicherheitsgeleit?
Hier stehe ich, ich kann nicht anders,
Gott helfe mir!“ — Wer hat den Mut,
Fürs Gute wie er einzutreten?
Mir scheint, erloschen ist die Glut!

Und nun hinüber nach Speier zum Kaiserdom. Wir traten mit ernsten Gedanken aus dem Krematorium, ernster waren sie als dies sonst beim Verlassen eines Friedhofes der Fall ist; hier oben in luftiger Höhe tauchten diese ernsten Gedanken nochmals auf:

Was ist Ruhm? Was nennt ihr Ehre?
Wieviel leerer Schall und Klang!
Wenn nicht Nächstenliebe wäre,
Wär' uns für die Menschheit bang.
Nächstenliebe, sie allein
Soll der Menschheit Leitstern sein!

Die Nächstenliebe! Dort drüben in nebliger Ferne schliessen das vor uns liegende Bild die Vogesen ab. Wie viele Hunderttausende, die sich Christen nannten, sind schon über dieses Gebirg hinüber und herüber gezogen, und das Wort Nächstenliebe, das sie so oft auf den Lippen getragen, es war ihrem Innern fern — Mordgier und Raublust waren die Empfindungen, die sie alle erfüllten; »Vaterlandsliebe« und »gloire« die Schlagwörter, die sie dem Tod und der Vernichtung entgegenführten. Ob das wohl anders werden wird?

Man sagt, ihr wollet Christen sein
Und um den Himmel werben,
Da fällt ein altes Lied mir ein:
„O welche Lust, Soldat zu sein,
Für's Vaterland zu sterben!“
So recht! so zeigt ihr mit der That,
Was es in Wahrheit auf sich hat
Mit dem, was Christentum ihr nennt.
Respekt vor dem, der Farb' bekennt!

Und nun gehen wir wieder zurück in den herrlichen Wald, setzen uns auf einen Felsblock, der unter den Bäumen mit seinem Moosteppich zu behaglicher Ruhe einladet; unsere letzte Betrachtung dort aber ist:

Wie ist es so still in dem schönen Wald.
Allüberall Friede und Ruhe.
O kehrten sie doch bei den Menschen auch ein,
Und möchten die Menschen, was sie sollten, sein.
Wie lange, wie lange steht es wohl noch an,
Dass dem Friedensgedanken wird offene Bahn?

Akademischer Friedensverein Zürich.

Obwohl das Wetter dem Ausflug nach Sihlwald sehr ungünstig war, beteiligten sich doch einige treue Freunde des Vereins an unserem kleinen Feste, das — recht wie ein Wiegenfest im intimsten Kreise — einen schönen, heiteren Verlauf nahm.

Der *Schweizerische Friedensverein, Sektion Zürich,* sandte die Herren Pfr. *Hottinger* und *G. Schuster* als Vertreter und auch Herr *Karl Henckell* liess sich durch die regenschweren Wolken nicht abhalten, unserem Stiftungsfeste durch seine Anwesenheit die Weihe zu geben.

Dass sich der junge Verein auswärts grosser Sympathien erfreut, beweisen die vielen Glückwunschschreiben und Telegramme. Einige davon seien hier wiedergegeben:

„Friede und Freude gehören zusammen, also freudiges Fest!“ *A. Gundaccar* und *Bertha von Suttner.* — „Für jede Förderung der Friedensidee begeistert, begrüsst die in Sihlwald Versammelten mit einem freudigen Hoch!“ *B. v. Carneri* (Marburg a./Drau). — „Der *Akademische Friedensverein Wien* sendet seinem lieben Schwesterverein herzliche Grüsse. Mögen unsere gemeinsamen Ziele gewaltig und mit Riesenschritten uns näher kommen! Es lebe der Friede, die Freundschaft und die Jugend!“ *Eure treuen Wiener Genossen.* — „Geliebter und verehrter Bruderverein! In der freien Schweiz, in dem Lande, wo die Geister stolz und kühn dem Nebelwust der Vorurteile sich enthoben, wie die Berge aus dem Erdendunst in eine reinere Sphäre ragen, da rufen Sie die Jugend auf zum edelsten aller Kämpfe, zum Krieg wider den Krieg, wider die privilegierte Barbarei. In Ihrem Lande wird Ihr Streben Verständnis finden, Begeisterung wecken, weil Ihre Landsleute reifer dafür sind wie jede andere Nation. Und da unser Ziel nicht in Armnähe liegt, nicht mit einem raschen Schritte zu erreichen, da es sich noch birgt in den Schleiern der Zukunft, so ist das Eintreten der akademischen Jugend für unsere Ideale besonders freudig zu begrüssen; die Rüstung der Zukunft für unser Wollen bedeutet die Abrüstung von Pulver und Blei, Degen und Dynamit, Völkerhass und Massenmord. Frohes Glückauf, ruft Ihnen denn mit brüderlichen Grüssen zu: Für den *Literarisch-künstlerischen Verein zur Verbreitung der Friedensidee,* der Präsident: *Heinrich Glückmann,* Wien. — „Herzlichen Glückwunsch und nachbarlichen Gruss zu Ihrem Stiftungsfest. Möge die Schweiz — wie schon oft und namentlich auch in der Friedensbewegung — fortfahren, der übrigen Welt als Beispiel des Fortschrittes zu dienen.“ Der Friedensverein Frankfurt a./M.: *Franz Wirth.* — „Ein donnernd Hoch dem Zürcher und dem allgemeinen akademischen Weltfriedensverein der Zukunft.“ Im Namen toggenburgischer Friedensfreunde: *G. Schmid.* — Ferner sandten Telegramme und Schreiben: Universitätsprof. Wwe. Frau M. Krainz (Klagenfurt). — H. A. Fried (Berlin). — Fanny Prächter-Haaf (Bern). — Wilh. Unseld (Ortsgruppe Ulm). — St. Galler Sektion. — Von den ehemaligen Kommilitonen Cehwes und Zacharias (Berlin). — Dr. M. Brasch (Friedensverein Leipzig). — Dr. W. Martens (Konstanzer F.-V.). — J. Schubiger (Sektion Wädensweil). — Leo Weinberg (Zürich) etc.

Unser Mitglied *A. Renk* brachte mit grosser Wärme seinen Prolog: „Der Menschen Gott“ *) zum Vortrage und Herr *Karl Henckell* begeisterte alle Anwesenden durch den Vortrag einer Auswahl aus seinen Gedichten. Echte, warme Gefühle sprechen aus jedem seiner Lieder, sie kommen vom Herzen und finden deshalb auch den Weg zu den Herzen. Wahre Menschlichkeit ist der Grundton, klare, schöne Sprache das Kleid seiner Gedichte! *Wilh. Unseld* (Ulm) widmete dem Verein ein prächtiges Lied*), das Herr Renk vortrug und welches allgemeinen Beifall erntete. Herr Pfr. Hottinger und Herr G. Schuster feierten durch Reden den akadem. F.-V. Zürich, Wundsam toastierte auf unser Ehrenmitglied *B. v. Suttner,* dann auf den *Schweiz. Friedens- und Erziehungsverein,* Frl. Ziegelroth auf unseren *Wiener akad. Bruderverein* und den *Litterar. Gesell. F.-V. Wien,* B. Schmitz auf den *Schweiz. F.-V., Sektion Zürich.* Das Präsidium der „Fidelitas“ führte Herr *Karl Henckell.* Herr *Renk* gab noch einige seiner kernigen, humorvollen Gedichte zum Besten und einige Mitglieder des Vereins versetzten unter Leitung des Hrn. Renk durch Vorführung eines „Schaudervollen Mord- und Ritter-Dramas in einem Akte“ die Lachmuskeln der Zuschauer in ungewöhnlich starke Vibration.

Trotzdem Jupiter-Pluvius mehrmals am Tage des Festes ungebeten seinen nassen Segen spendete, waren Fröhlichkeit, Freundschaft und Friede von Beginn bis zum Schlusse unsere getreuen Genossen! *W.*

---

*) Prolog von A. Renk und Gedicht von Wilh. Unseld werden, sobald der Raum es gestattet, gebracht werden. Die Red.